

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gestalten der Weltgeschichte

Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld

Altona-Bahrenfeld, 1933

Ludwig XVI. und die französische Revolution

[urn:nbn:de:bsz:31-362458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362458)

LUDWIG XVI.

und die französische Revolution

EINER Persönlichkeit wie dem vierzehnten Ludwig wäre es wahrscheinlich möglich gewesen, der Stürme Herr zu werden, deren sich der sechzehnte erwehren mußte. Das Herrschergeschlecht war bereits degeneriert und verweichlicht. Das Volk, das Bürgertum, konnte es sich nicht länger gefallen lassen, ausgesogen zu werden, um einer kleinen Oberschicht ein Leben der Freude und des Genusses zu sichern, es durfte nicht länger zusehen, wie die beiden privilegierten Stände, der Adel und die Geistlichkeit, von allen Steuerlasten befreit, seine Kräfte schonungslos ausnutzten. Ludwig XVI. hatte genug Einsicht, um zu erkennen, daß es so nicht weiter ginge, und daß die Lasten gleichmäßiger verteilt werden müßten, aber er vermochte die geplanten Reformen nicht durchzusetzen, so daß nur eine gewaltsame Erhebung der jahrhundertlang Geknechteten Abhilfe schaffen konnte. Die großen Philosophen, allen voran Rousseau, hatten den Boden vorbereitet, das englische Beispiel im 17. Jahrhundert hatte gezeigt, wie man zu verfahren hatte, der Unabhängigkeitskampf Nordamerikas die Wege gewiesen, so daß es nur eines kleinen Anstoßes bedurfte, um den angehäuften Zündstoff zur Entladung zu bringen. Halbe Maßnahmen entfachten die Erregung, halbe Erfolge ließen dem Verlangen Raum, auf Ganze zu gehen. So kam es, daß immer radikalere Gruppen die Gemäßigteren verdrängten, daß schließlich eine Schreckensherrschaft des Terrorismus alles Bestehende über den Haufen warf, daß von dem großartigen Programm „Krieg den Palästen, Friede den Hütten“ nur der erste Teil, und dieser gründlich, verwirklicht wurde. Das Ruhebedürfnis der Massen konnte bei der Zerstörungswut und dem Haß einzelner nicht befriedigt werden; dafür sorgten auch die außer Landes gegangenen Adligen. Die Truppen der Österreicher, der Preußen, der Engländer und Spanier fielen auf ihre Veranlassung in das zerspaltene Land ein, aber der Elan der republikanischen Armee und tüchtige Führer überließen den Verbündeten

keine dauernden Erfolge, ja aus dem Kreise der republikanischen Generale erstand ein Mann, der den Machtgelüsten der auswärtigen Feinde mit einem alles überrennenden Elan zu begegnen wußte, ihre ganze Fürsteherrlichkeit demütigen, aber auch die revolutionäre Bewegung im Innern abwürgen sollte: Napoleon.

Ludwig XVI. (1754—1793), wohl der gutmütigste, aber auch willensschwächste und gleichzeitig unglücklichste Monarch auf Frankreichs Thron,

folgte 20jährig seinem Großvater Ludwig XV. Er war schwerfällig und launenhaft, hatte, kaum jemals aus seinen Schlössern in Versailles herausgekommen, nur das sittenlose Leben am Hofe kennengelernt, vor dem er einen Abscheu empfand. Schon mit 16 Jahren hatte er sich mit der schönen Tochter der österreichischen Kaiserin Maria Theresia, der zarten, kaum 15jährigen Marie Antoinette (1755—1793) vermählt. Die Ehe war anfänglich nicht besonders glücklich. Es fehlte dem jungen König jede Entschlußkraft. Jahrelang ließ er sich von einem harmlosen, aber schmerzhaften Leiden quälen, bis er sich dazu bereit fand, einen Arzt zu Rate zu ziehen, und auch das erst, als ihn sein Schwager Josef II. von Oesterreich bei seinem Besuch 1777 in Versailles förmlich dazu zwang. Trotz der erstickenden Hofluft hatte es die lebenslustige, spielerische und gänzlich ungebildete Königin verstanden, sich mit einem Kreis von gleichgesinnten Freundinnen und Freunden zu umgeben. Sie führte in der Abgeschlossenheit des Trianon-Schlößchens ein lustiges, unbekümmertes Leben, mischte sich, von ihren Günstlingen veranlaßt, wohl auch ungeschickt in die Politik, die unter dem Zeichen einer traurigen Finanzlage stand, und der auch tüchtige Minister wie Turgot und Necker nicht Herr zu werden vermochten. Als erst der eine, dann der andere auf Drängen der Privilegierten und der Günstlinge der Königin aus seinem Amte verschwinden mußte, soll Ludwig gesagt haben: „Weshalb kann ich mich nicht auch entfernen.“



LUDWIG XVI.
König von Frankreich (1754—1793)
Nach einer anonymen französischen Miniatur des 18. Jahrhunderts



MARIE ANTOINETTE
Königin von Frankreich (1755—1793)
Nach einer Miniatur von Vittoriano Campagna, 1778



LUDWIG XVII.
Dauphin (1785—1795)
Nach einer Miniatur von Alexander KucharSKI

Allmählich nahm die Verschwendung am Hofe zu, die französische Beteiligung an den Kämpfen in Nordamerika verschlang Riesensummen, und um den Staatsbankrott zu vermeiden, wurden die Generalstände einberufen, aus denen sich der dritte Stand, das Bürgertum, das nicht mehr mitmachen wollte, absonderte. Durch die Erstürmung der Bastille wurde die Revolution eingeleitet. Jetzt überstürzten sich die Ereignisse. Der König floh, wurde gefangen zurückgebracht, mit 26 Stimmen Mehrheit bei 721 Gesamtstimmen zum Tode verurteilt und schließlich im Januar 1793 enthauptet. Er hat bis zuletzt eine bewundernswürdige Ruhe gezeigt. Erst neun Monate später wurde auch Marie Antoinette, die die gleiche Gelassenheit zur Schau trug, guillotiniert. Der junge Dauphin, als Ludwig XVII. (1785—1795) von den Royalisten zum französischen König ausgerufen, teilte mit seinen Eltern die Gefangenschaft in Temple in Paris, wurde dann einem Schuster, namens Simon, in die Hände



HONORÉ GABRIEL VICTOR RIQUETTI GRAF VON MIRABEAU
(1749—1791)
Nach einer anonymen französischen Miniatur, um 1789

gegeben und starb nach roher Behandlung an der Rachitis. Später traten unter seinem Namen Schwindler auf, unter denen der Uhrmacher Naundorf aus Krossen am meisten Erfolg hatte. Ludwig XVI., dem es nicht an Einsicht fehlte, hatte in der Wahl seiner Finanzminister Glück, vermochte sie aber nicht zu halten. Einer von ihnen, Turgot (1727—1781), strebte Reformen an, wie sie später von der Nationalversammlung durchgesetzt wurden. Der aufrechte, etwas schroffe und energische Mann scheiterte an der Feindschaft der Parlamente, des Adels und der Zünfte, als er eine bevorzugte Behandlung des Bauernstandes und durch Aufhebung der Zünfte Steuerfreiheit einführen wollte. Sein Nachfolger wurde Necker (1732—1804), von Geburt ein Genfer deutscher Abstammung. Als Handlungsdienstler in einem Bankhause nach Paris gekommen, wurde er bei seinem nüchternen, sparsamen Wesen bald sechsfacher Millionär. Es gelang ihm durch starke Einschränkungen im Staatshaushalt trotz einer Staatsschuld von über 2¼ Milliarden einigermaßen Ordnung in die Finanzen zu bringen und den Kredit zu heben. Als er aber in einem „Rechenschaftsbericht“ den Gesamtzustand des französischen Finanzwesens enthüllte, aus dem hervorging, daß für den Hof, die Prinzen und Prinzessinnen jährlich 39 Millionen, für sämtliche Akademien nur wenig über 300 000 Franken ausgegeben wurden, wurde er verabschiedet (1781). Neue Verschwendung riß unter seinem Nachfolger ein, 1789 wurde er zurückberufen. Er verlangte eine Besteuerung der Privilegierten und mußte wieder abtreten. Er saß gerade beim Mittagessen, als ihn ein Briefchen des Königs erreichte, daß er sofort das Land zu verlassen habe. Necker ließ sich beim Essen nicht stören, setzte niemand von dem Inhalt des Schreibens in Kenntnis, stieg dann nach Aufhebung der Tafel mit seiner Gemahlin in einen Wagen, als ob er eine Spazierfahrt machen wollte, und fuhr nach Brüssel ab. Das Gerücht seiner Entfernung brachte das Pariser Volk zum Aufstand. Nochmals wurde er berufen, aber es war ihm nicht möglich, mit der Nationalversammlung zusammen zu arbeiten, und er verließ 1790 endgültig Frankreich.

In die Reihen der bürgerlichen Revolutionäre kam Honoré Gabriel Riquetti Graf von Mirabeau (1749—1791) durch die despotische Strenge seines Vaters, der den leichtsinnigen Schuldenmacher, um ihn auf den rechten Weg zu bringen, einsperrte und nach Indien exportieren wollte, den Flüchtigen wieder einsperrte, und als der ungeratene Sohn mit der jungen Gattin eines ältlichen hohen Beamten floh und, in Abwesenheit zum Tode verurteilt, scharfe Broschüren gegen den Despotismus und den damaligen Zustand Frankreichs schrieb, wieder verhaften ließ.



JACQUES TURGOT



ANNE ROBERT JACQUES NECKER



JEAN PAUL MARAT

Der junge gräfliche Feuerkopf wollte sich als Vertreter des Adels in die Reichsstände wählen lassen, wurde aber von seinen Standesgenossen ausgeschlossen, kaufte sich einen Tuchladen und sprach für die Rechte des dritten Standes. So kam er in die verfassunggebende Versammlung, wirkte, insgeheim dem Hof ergeben, der ihm seine

Schulden bezahlte, vergeblich für einen Ausgleich und starb, bevor die Revolution das Königtum hinweggefegt hatte. Durch sein stürmisches Temperament, seine wohlklingende, von lebhaften Gebärden begleitete Sprechweise, seine klaren Gedanken beherrschte er den Einzelnen wie die Massen, aber seine Zugehörigkeit und seine heimliche Neigung zu Adel und Hof lassen sein revolutionäres Pathos, mit dem er bewußt und raffiniert das Volk bearbeitete und mitriß, nicht echt erscheinen.

Von den Halbheiten Mirabeaus waren die Männer, die nach ihm zur Macht kamen, weit entfernt. Die konstitutionellen Monarchisten wurden von Radikaleren verdrängt, von Republikanern (Girondisten), die nach Auflösung der gesetzgebenden Nationalversammlung im neugewählten Nationalkonvent am 21. September 1792 mit ihrer Forderung nach Beseitigung des Königtums durchdrangen. Hier bildete sich wieder eine radikalere Gruppe, die Bergpartei, in der Jean Paul Marat (1744—1793), ein quacksalbernder Arzt und grimmiger Pamphletist, zu großer Macht gelangte. Er hatte schon bei den Septembermorden des Jahres 1792 eine große Rolle gespielt, jetzt war er die Seele des Kampfes gegen die Girondisten geworden, hatte ihre Verhaftung und Ausstoßung aus dem Konvent betrieben und war mitten im Entwurf neuer Vernichtungspläne, als er, gerade dem Bade entsteigend, von einem schwärmerischen jungen Mädchen, Charlotte Corday (1768—1793), deren Bräutigam als Revolutionsopfer getötet war, erdolcht wurde. Sie ließ sich ruhig abführen und drei Tage später, mit dem roten Mantel der Meuchelmörder bekleidet, bis zum letzten Augenblick standhaft, aufs Blutgerüst bringen, wo ihr am 17. Juli 1793 der Kopf abgeschlagen wurde.

Anfangs von Mirabeau benutzt, dann mit Marat an der Erstürmung der Tuilleries und den Septembermorden von 1792 beteiligt, war der Advokat Georges Danton (1759 bis 1794) einer der gewaltigsten Revolutionsführer Frankreichs, der schon äußerlich durch seine athletisch-hünenhafte Gestalt,



GEORGES JAQUES DANTON

durch seine jeden Lärm durchdringende mächtige Stimme und die Wildheit seiner Rede zu einem Führer der Massen berufen schien. Als die von den Emigranten, den vertriebenen Adligen, ins Land gerufenen Truppen der Nachbarstaaten die junge Republik Frankreich überschwemmten, war er der einzige, der die Nerven behielt und



CHARLOTTE CORDAY

(1768—1793)

Nach einer anonymen französischen Miniatur des 18. Jahrh.

durch drakonische Maßnahmen die Royalisten und ihren Anhang schreckte und ihre Vernichtung empfahl. Der Eifersucht Robespierres hatte er es zu verdanken, daß er, nachdem er als Justizminister die Revolutionsgerichte eingesetzt hatte, von diesen selben Gerichten zum Tode verurteilt und guillotiniert wurde. Wie alle anderen Revolutionsgrößen hat er, bis zum letzten Augenblick furchtlos und mutig, dem Tode ins Antlitz gesehen. Seine Freunde hatten ihn vorher gewarnt und ihm geraten, gegen Robespierre zum Angriff vorzugehen, aber er hatte unwillig erwidert, er wolle lieber guillotiniert werden als selbst seine Gegner guillotiniern; man wollte ihn zur Flucht überreden, aber er antwortete: „Fort? Nimmt man das Vaterland an der Sohle mit?“ Während der Verhandlung warf er den Richtern Brotkügelchen ins Gesicht, hielt eine feurige und kühne Ver-



MAXIMILIAN MARIE ISIDOR ROBESPIERRE

(1758—1794)

Nach einer Miniatur von Fauch

teidigungsrede, die ihm aber abgeschnitten wurde, und sagte schließlich dem Henker: „Zeige mein Haupt dem Volke, es lohnt sich der Mühe“, und „Ein Riemen ist genug, hebe den zweiten für Robespierre auf.“

Maximilian Robespierre (1758—1794) war anfangs in der Revolution wenig hervorgetreten, gehörte den Girondisten an, machte sich aber dann bald im radikalen Klub der Jakobiner bemerkbar und kam erst durch seine Hetze gegen den König und sein Auftreten gegen die Girondisten 1793 in den Vordergrund. Seine boshafte, gallige Kampfweise machte ihn jetzt bald zu einem der gefürchtetsten Mitglieder des Konvents. Unbestechlich, bereicherte er sich nicht wie mancher andere an den Exproprierten; gottgläubig, beinahe fromm eiferte der früheren Chorsänger gegen die Gottlosenbewegung und vernichtete sie mit ihrem Anhang; früher

ein Gegner der Todesstrafe, wurde er einer der grausamsten und unnachgiebigsten Henker und schwang sich schließlich, nachdem er auch seinen Genossen Danton aufs Schafott gebracht hatte, zu einer Diktaturstellung mit schrankenloser Gewalt auf. Aber durch seinen Terrorismus unterhöhlte er seine eigene Stellung, fand bei dem wachsenden Bedürfnis des Volkes nach Ruhe sich plötzlich einer erklärten Gegnerschaft des Konvents gegenüber, sogar in den von ihm eingesetzten Wohlfahrtsausschüssen verschworen sich seine Helfer aus Neid und Angst gegen ihn. Er wurde am 9. Thermidor niedergeschrien, verhaftet, wieder entlassen, aber in der Nacht stürmte man das Stadthaus, in dem er mit einigen Getreuen Zuflucht gefunden hatte; ein Gendarm zerschmetterte ihm mit einem Pistolenschuß die Kinnlade. Mühselig verbunden wurde er am nächsten Tage der Hinrichtung zugeführt.

Revolutionär wie diese ganze Zeit, aber in einem ganz andern Sinne, war eine epochemachende Erfindung der beiden Brüder Jacques Etienne Montgolfier (1745—1799) und Joseph Michael Montgolfier (1740—1810), Söhne eines Papierfabrikanten, die eines Tages bemerkten, daß die durch Hitze verdünnte Luft einen Papierdeckel in die Höhe hob, worauf sie Versuche mit Papierhüllen machten, die sie mit warmer Luft gefüllt auf-



JAQUES ETIENNE MONTGOLFIER
(1745—1799) und
JOSEPH MICHAEL MONTGOLFIER
(1740—1810)

Nach einer Miniatur von Louis Nicolas van Blarenbergh, 1783
(von einer Goldlöse)

steigen ließen. Man erzählt auch, daß die Gattin des einen Montgolfier einen Unterrock zum Trocknen an den Ofen gehängt habe. Dieser habe sich, durch warme Luft gebauscht, bis zur Decke erhoben, so daß einer der Brüder ihn mittels einer Leiter wieder herunterholen mußte. Am 5. Juni 1783 ließen sie öffentlich einen großen Leinenballon, mit warmer Luft gefüllt, steigen; er hielt sich zehn Minuten in der Schweben, dann ging ihm die Luft aus. Ludwig XVI. interessierte sich für den Versuch und befahl eine Vorführung in Versailles, was im September desselben Jahres geschah, wobei ein Korb mit lebenden Tieren mit hochgehoben wurde. Im Januar des nächsten Jahres stieg der eine der Brüder mit sechs Personen selbst in die Gondel eines riesenhaften Ballons einer Montgolfière, wie man jetzt sagte. Inzwischen hatten sich auch andere Erfinder mit der Aufgabe befaßt, Charles erfand

seine Charlière, de Rozier seine Rozière, und Goethe ärgerte sich, nicht selbst auf die Idee gekommen zu sein, da er nahe daran gewesen sei, etwas Ähnliches zu erfinden. Die beiden Brüder Montgolfier erhielten nebst ihrem Vater das Adelsprädikat und machten noch verschiedene Erfindungen, wie das Velinpapier und die Wasserschraube.

Die Kunst des Rokoko näherte sich unter der Regierung Ludwigs XVI. ihrem Ende. Eine Entwicklung in der Richtung des bisher Erstrebten schien nicht möglich, nur eine Modifizierung oder der gänzliche Bruch mit dieser leicht tändelnden, zierlich gezierten Kunst der Grazie und Arabeske. Es war eine Zeit der Selbstbespiegelung, die Zeit der empfindsamen Briefe, der galanten Memoirenliteratur und zugleich die Zeit, in der wie nirgends wieder die Porträtmalerei in höchstem Schwange war. Zu den in Hofkreisen beliebtesten Porträtisten Frankreichs gehörte die reizende, graziöse Malerin Elisabeth Louise de Vigée-Lebrun (1755—1842), die bis zu ihrem 34. Lebensjahre am französischen Hofe die Bildnisse aller schönen Frauen malte, als eine der ersten Emigrantinnen das Land verließ, von Hof zu Hof halb Europa durchreiste und an die 700 Frauen und Mädchen der höchsten Kreise aller Länder malte.



ELISABETH LOUISE DE VIGÉE-LEBRUN
(1755—1842)

Nach einer Miniatur von Dumont